

Zum Gedenken an Pater Anselm Bütler (1925-1991)

Autor(en): **Fürst, Mauritius**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **68 (1991)**

Heft 6

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Gedenken an Pater Anselm Bütler (1925–1991)

Abt Mauritius Fürst

Als Luzerner Bürger von Müswangen wurde unser Mitbruder seinen Eltern Leopold Bütler und Mathilde geb. Sütterlin am 13. Mai 1925 im solothurnischen Niedergösgen in die Wiege gelegt. Da seine Mutter aus dem an der Elsässergrenze gelegenen Schönenbuch stammte, das sich stets und bis heute einer engen Verbindung mit unserem Wallfahrtsort erfreut, hat schon der junge Noldi gleichsam mit der Muttermilch die Liebe zu Mariastein in sich aufgenommen. Da auch sein Pfarrer Hermann Röthlisberger seit seiner Wirksamkeit in unserer ehemaligen Klosterpfarrei Seewen im Schwarzbubenland freundschaftliche Beziehungen mit den «Steinherren» am Wallfahrtsort und in den Pfarreien des Dekanats Dorneck-Thierstein (besonders mit P. Isidor, dem Nachbarn zu St. Pantaleon-Nuglar) pflegte, war es klar, dass Noldi nach dem Besuch der Primarschule und ein paar «Übergangsmonaten» in der Bezirksschule zu Schönenwerd im Herbst 1937 in das damals von den Mariasteiner-Mönchen geführte Kollegium Karl Borromäus eintrat, um sich am dortigen siebenklassigen Gymnasium auf die Maturität vorzubereiten.

Als ich im Herbst 1940 ebenfalls ins KKB eintrat, hatte sich Noldi unter seinen Kameraden schon ein gewisses Ansehen erobert. Er galt als fleissiger, aufgestellter und frommer Kamerad (mancher Mitschüler sah ihn vielleicht wegen seines «Andachtswinkels» und weil er Ministrant war, als «zu fromm» an). Eine Erinnerung aus seiner Tätigkeit als «Hilfssakristan» ist mir geblieben: P. Gall, der gefürchtete Lehrer für Geschichte, Latein und Griechisch, war einmal mitten in der Sonntagspredigt in der Kollegikapelle und



wollte den angekündigten zweiten Teil derselben beginnen, da öffnete sich die Sakristeitür und heraus trat der Ministrant Noldi und zündete die Altarkerzen an (offenbar sparte man damals wegen der Grenzbesetzung). Da sagte der Prediger «Wenn der da schon die Kerzen anzündet, fahre ich mit dem 2. Teil am nächsten Sonntag fort», was er dann auch tat. Noldi fühlte sich im Internat zuhause; er machte in den dortigen Vereinen als aktives

Mitglied mit: in der marianischen Kongregation, bei den Pfadfindern und in der benediktinischen Oblatengruppe. Bei der Studentenverbindung Rusana brachte es «Whisky» bis zur höchsten Charge: er wurde ein engagierter Senior. Von zu Hause brachte er ein waches Interesse für alle sozialen Fragen mit, das ihn sein Leben lang begleitete. Er war ein fleissiger und vorzüglicher Gymnasiast. Nach Erlangung der Maturität im Sommer 1945 bat er im Kloster Mariastein um Aufnahme. «Kein Mitschüler war über seine Berufswahl erstaunt, denn er war sehr diszipliniert in der Arbeit und in Philosophie, Religion und Ethik betont engagiert», heisst es in einem Kondolenzschreiben.

In Mariastein wollte Abt Basilius Niederberger mit dem Maturus allein kein Noviziat beginnen; er machte ihm den Vorschlag, mit den drei Novizen, die im Herbst als erste nach der Aufhebung von 1874 wieder in Mariastein ihre Profess ablegten, den Philosophiekurs im Kloster zu besuchen. So kam Noldi als Student und gleichzeitig als Kandidat, der die Kutte tragen durfte, nach Mariastein. Als sich auch im nächsten Jahr kein anderer Novize meldete, konnte er im Herbst das Probejahr als einzelner beginnen. Am 12. September 1947 legte er die zeitliche Profess ab, wobei er den Namen des heiligen Anselm, des Erzbischofs von Canterbury und Vater der Scholastik, erhielt. Ihr folgte drei Jahre später, am 23. Juli, die ewige. Da er inzwischen das erforderliche Theologiestudium an der eigenen Hochschule absolviert hatte, konnte er am 3. September 1950 aus den Händen des Diözesanbischofs Franz von Streng die Priesterweihe empfangen. Am 10. September feierte er die Klosterprimiz, der die Heimatprimiz im Niederamt folgte.

Nach dem Pastoraljahr bestimmte ihn der Abt als Lehrer am KKB, wo er die zwei «Lehrjahre» in den untern Klassen so gut bewältigte, dass ihn Abt Basilius im Herbst 1953 zum Studium der Philosophie an die Universität Freiburg i. Ü. sandte. Durch das Entgegenkommen des Klosters Disentis, das in P. Bernhard Bürke einen Ersatzlehrer stellte, konnten wir beide im gleichen Semester unser Studium in Freiburg aufnehmen. P. Anselm logierte im Grand Séminaire; ich bei den Herz-Jesu-Prie-

stern an der Avenue Gambach. Hier trafen wir uns an Sonntagen öfters mit den Studenten aus dem KKB, mit denen wir auch etwa kleinere Ausflüge unternahmen. Diesen Kontakt brauchte P. Anselm fast lebensnotwendig, denn er hatte stets etwas Heimweh nach dem Kollegium und seiner «ersten Liebe»: seinen ersten Schülern. Das beförderte auch sein Studium und die Erarbeitung seiner Dissertation «Die Seinslehre des hl. Anselm von Canterbury», die von der Philosophischen Fakultät am 6. Februar 1958 genehmigt wurde.

Schon im Herbst zuvor hatte P. Anselm seine Lehrtätigkeit in Altdorf wieder aufgenommen. Er hatte es im ersten Jahr mit einem vielseitigen Programm zu tun: Religion und Deutsch in der 1. Gym., Geschichte in der 2. Gym., Italienisch in der 2. Real und dazu in den oberen Gymnasialklassen Philosophie und Ethik. In der 7. Gym. traf er seine erste Schulklasse wieder an. Aus ihr kamen, z.T. auf Umwegen, nicht weniger als sechs Novizen ins Kloster, die alle blieben (einer fand einen frühen Tod durch Mörderhand). Einige Jahre lehrte P. Anselm auch Latein und Geographie. Schon mit dem Schuljahr 1958 wurde er im obern Externat Präfekt, 1971 trat er die Präfektur im Lyzeum an. Mit den Jahren konnte er einige Fächer abtreten und sich ganz dem Religionsunterricht und der Philosophie in mehreren Klassen widmen. Als Lehrer hat er, wie einer seiner Schüler schreibt, Interesse geweckt und Interessantes geboten und die jungen Menschen zum Leben aus dem Glauben motiviert. Ein anderer – und wohl viele andere mit ihm – schätzte «nebst der eminenten Klarheit seiner Gedanken seine aussergewöhnliche Feinfühligkeit».

P. Anselm wollte als Lehrer nicht bloss Vermittler des Wissens sein, sondern immer auch Erzieher und Förderer des Guten. Deshalb hat er auch 1960 die Marianische Kongregation als Präses übernommen, die er schon bald zu einer «christlichen Aktionsgruppe» umformte und mit der er verschiedene Aktionen, vor allem auf sozialem Gebiet, veranstaltete. In einer Arbeiterfamilie geboren, war er zeitlebens ein Mensch, der mitfühlen konnte. In einem Kondolenzbrief heisst es: «Er hatte stets ein Auge und ein Herz für alle Menschen». Ein anderer Schüler schreibt: «Überall hat er sein

Bestes gegeben und mir bleibende Werte vermittelt.»

Als Verwaltungsrat des Kollegiums hat sich P. Anselm stets sowohl für das Wohl der Schule als auch für die Interessen des Klosters eingesetzt. Deshalb haben es die Urner Schulbehörden sehr bedauert, als er 1977 den Entschluss fasste, seine Lehrtätigkeit in Altdorf aufzugeben und seine Kräfte fortan im Kloster Mariastein einzusetzen. Vielleicht hat zu diesem Entschluss nicht zuletzt eine gewisse Ermüdung seiner physischen und psychischen Kräfte beigetragen.

In Mariastein war P. Anselm mit seinen reichen Geistesgaben sehr willkommen. Von Anfang an stellte er sich in den Dienst der Wallfahrt. Schon 1978 übernahm er deren Leitung. Am 1. Januar desselben Jahres übernahm er auch die Redaktion unserer Wallfahrtszeitschrift «Mariastein», der er bald seinen Stempel aufdrückte. Sehr zahlreiche theologische Artikel flossen aus seiner Feder, hie und da etwas hochstehend für die gewöhnlichen Leser. Sie waren vor allem Lesefrüchte aus seiner enormen Rezensionstätigkeit. Sein hervorragendes Gedächtnis und sein wacher Geist waren ihm dabei eine grosse Hilfe. Seinen Wallfahrtsdienst betrachtete er vorzüglich als Seelsorge an den Pilgern. Er nahm sich besonders der zahlreichen Brautpaare an, die sich in Mariastein trauen liessen (er hatte öfters an einem Tag mehrere Trauungen mit Eucharistiefeier und feierte daneben noch das Konventamt mit). Er konnte oft den Bittenden nicht widerstehen, welche ihr Kind unbedingt am Gnadenort taufen lassen wollten. Er war aber auch

immer bereit für interessante Führungen von Gruppen und Schulklassen und entfaltete eine rege Tätigkeit im Sprechzimmer. Es war ihm ein echtes Anliegen, den notleidenden Menschen zu helfen. Und viele sind ihm heute noch dankbar dafür, dass er ihnen in ihren Anliegen und Sorgen mit Rat und Tat helfen konnte. Er konnte es, weil er selber auch Not gelitten hat: Angstgefühle, Skrupeln, Depressionen und in seinen letzten Lebensjahren die schwere, unheilbare Krankheit.

Unser Mitbruder hat nach einer längeren Zeit des Kämpfens mit seiner Krankheit sein volles Ja zum Willen Gottes gefunden, wie seine Betrachtung in der Aprilausgabe unserer Zeitschrift über das 8. Kapitel des Römerbriefes bezeugt. Sie ist sein Testament an seine Leser. Als Todkranker, aber von der Angst des nahenden Todes befreit, sagte er mit Paulus: «Ich bin überzeugt, dass die Leiden dieser Zeit nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll.» Und er fügte in einer etwas freien Übersetzung die Paulusworte bei: «Wir wissen, dass Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt, dass sie an Wesen und Gestalt seines Sohnes teilhaben, dass sie mit verherrlicht werden, teilhaben an der Herrlichkeit, die der Vater Jesus geschenkt hat.»

Mögen auch die aus den Büchern vieler Autoren geschöpften Ansichten unseres frühvollendeten Mitbruders und seine gelegentlich kritischen Urteile in den Buchbesprechungen da und dort Anstoss gefunden haben; eines hat er uns alle vorbildlich gelehrt: Die *Ars moriendi*, die Kunst des Sterbens.

*Glaube meint, sich hoffend Gott anheimzugeben,
sich auf ihn und seinen Heilswillen zu verlassen.*

Carlo M. Martini